



Rasse und Kultur

Anthropologische Untersuchungen der Nazis im besetzten Polen während des Zweiten Weltkrieges

Małgorzata Maj und Stanisława Trebunia-Staszel

Abstract. – During World War II in Cracow, in the occupied Poland, the Nazi authorities established the ideologically oriented “Institut für Deutsche Ostarbeit.” The institute comprised several sections, one of them being the “Sektion Rassen- und Volkstumforschung.” The staff of this department undertook racial examinations as well as ethnographic research among the ethnic groups of southern Poland. As a result of this project thousands of anthropological records were collected. After World War II, the collection was taken to the USA but in 2008 it was returned to Poland. Anthropologists from the Jagiellonian University now work on these records, trying to reconstruct the broad context of the Nazi research, including people’s memories. [*Poland, Podhale region, Nazi anthropology, race, culture*]

Małgorzata Maj, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ethnologie und Kulturanthropologie an der Jagiellonen-Universität in Krakau; z. Zt. Leiterin des Forschungsprojektes “Rassen- und Volkstumsforschung der Nazis in Polen im Zweiten Weltkrieg”. – Ihr Hauptinteresse gilt der Ethnologie Polens und den slawischen Ländern sowohl hinsichtlich der traditionellen Kultur als auch deren modernen Erscheinungsformen.

Stanisława Trebunia-Staszel, Dr. in Ethnologie; Mitarbeiterin am Institut für Ethnologie und Kulturanthropologie an der Jagiellonen-Universität in Krakau. – Ihr Hauptinteresse gilt der Volkskultur der Karpatenregion in ihrer ethnografischen und regionalen Differenzierung (einschl. Podhalaner Tracht und Mode) sowie den aktuellen Bildungsprozessen lokaler und regionaler Gemeinschaften. Außerdem interessiert sie sich für die Aktivitäten deutscher Anthropologen im Gebiet von Podhale während des Zweiten Weltkriegs. – Zu diesen Themen veröffentlichte sie zahlreiche Beiträge in ethnografischen Zeitschriften.

Gründung und Aktivitäten des Instituts für Deutsche Ostarbeit

Vor zwei Jahren konnten die Bestände des Archivs der Jagiellonen-Universität um eine umfangreiche Sammlung von Urkunden und Dokumenten aus den Jahren 1939 bis 1944 ergänzt werden, die während der deutschen Besetzung Polens von dem in Krakau gegründeten und tätigen Institut für Deutsche Ostarbeit erstellt und/oder aufbewahrt wurden. Die Entdeckung dieser wertvollen Unterlagen verdanken wir Gretchen E. Schafft, die auf sie im Jahr 1998 im Rahmen ihrer Forschungen zur Anthropologie in Hitler-Deutschland in den National Anthropological Archives am Smithsonian Institut in Washington gestoßen ist. Schafft berichtet, dass diese Materialien in einigen Kisten verstaubt waren, in denen sie wiederum in kleine Kartons einsortiert oder einfach in ein graues Papier eingewickelt lagen. Ihr verstaubter, ja geradezu “archaischer” Anblick legte die Vermutung nahe, dass sie in den letzten 50 Jahren nicht berührt worden sind. (Schafft 2006: 78–81; Stopka 2008). Unter diesen Materialien befanden sich u. a. Formulare und Fragebögen, in denen das Ergebnis anthropologischer Untersuchungen enthalten war, sowie Einträge medizinischer und soziologischer Art. Darüber hinaus waren in diesen Kisten und Kartons Hunderte von Fotos, Umschläge mit Haarbüscheln und Bögen mit Fingerabdrücken. Schafft (2006: 77) beschreibt ihren Eindruck beim ersten Anblick dieser Archivbestände folgendermaßen:

Sie [diese Materialien] wurden an meinen Arbeitstisch auf einem Wägelchen herangefahren, auf dem sie in sauber gestapelten und jeweils mit einem Bindfaden verbundenen Kartons lagen, wobei der Bindfaden einen genauso archaischen Eindruck machte wie die Kartons selbst. Behutsam löste ich den Bindfaden an dem ersten Karton. Es hatte den Anschein, dass ihn bisher niemand jemals geöffnet hat. Im Karton selbst befanden sich gleichförmige Reihen von Umschlägen, mit Hakenkreuzen bestempelt und einer Nummer in der rechten oberen Ecke versehen. In den Umschlägen befanden sich Haare, Haarbüschel, die einst den untersuchten Menschen als Proben entnommen worden waren. Ich musste gleich an etwas anderes denken: Abgeschnittene Haare, Matratzen, die mit menschlichem Haar gefüllt waren, Haar als Rohstoff für Läufer – dies alles rief in mir die Erinnerung an die Menschen wach, die am Holocaust beteiligt waren.

Die Nachricht von dieser höchst interessanten Entdeckung, die Frau Schafft machte, drang bis zu den polnischen diplomatischen Vertretern und weckte deren Interesse. Es wurden Schritte eingeleitet, um diesen Fund nach Polen zu überführen. Als Ergebnis dieser Bemühungen wurde im Januar 2008 in der polnischen Botschaft in Washington das Material dem Rektor der Jagiellonen-Universität Prof. Karol Musioł und dem Direktor des Universitätsarchivs Prof. Krzysztof Stopka übergeben.

Das Institut für Deutsche Ostarbeit wurde in Krakau vom Generalgouverneur Dr. Hans Frank ins Leben gerufen, und zwar bereits einige Monate nachdem Polen von den deutschen Truppen besetzt worden war. Die offizielle Eröffnung des Instituts erfolgte am 20.04.1940, also am 51. Geburtstag Hitlers, in den Räumlichkeiten der von den Deutschen geschlossenen, polnischen Jagiellonen-Universität. In Warschau und Lemberg wurden Zweigstellen eingerichtet. Einige Monate vor der Gründung dieses Institutes hatten die Nazis die

Professoren der Krakauer Hochschulen verhaftet und ins KZ Sachsenhausen verschleppt. Das Institut für Deutsche Ostarbeit sollte sich einmal zu einer deutschen Universität entwickeln, wie dies bei der Reichsuniversität Posen geschah. An der Gründung und Organisation des Instituts waren deutsche Wissenschaftler aus Berlin, Königsberg, Breslau und Wien beteiligt. Es unterstand unmittelbar Generalgouverneur Hans Frank, zum Direktor wurde Wilhelm Coblitz berufen. Innerhalb des Instituts wurden 11 Sektionen eingerichtet, in denen außer den deutschen Wissenschaftlern auch Wiener Anthropologen tätig waren. Weniger wichtige Posten wurden mit polnischen Experten besetzt, die sich wegen mangelnder Kenntnis der polnischen Sprache und der polnischen Realitäten beim deutschen Personal, das aus dem Reich stammte, als unverzichtbar erwiesen (Schafft 2006: 86–90; Rybicka 2002: 11–28).

Bei der Gründung wurde zwar stets hervorgehoben, dass es sich um eine Forschungseinrichtung handelte, doch in einem von den Nazis ins Leben gerufenen Institut musste die Erfüllung politischer Aufgaben den Vorrang haben und der Ertrag der Arbeit der nazistischen Propaganda dienlich sein. In den Publikationen des Instituts, wie den Zeitschriften *Die Burg* oder *Deutsche Forschung im Osten*, wurde der Überfall auf Polen mit der These untermauert, dass Deutschland seine historische Kulturmission im Osten Europas fortzuführen habe (Stopka 2008: 41).

Wir wollen an dieser Stelle auf eine genauere Darstellung der Funktionsweise des Instituts verzichten, weil dazu bereits einige Veröffentlichungen vorliegen. Die näheren Umstände, die zur Gründung des Instituts geführt hatten, hat Anetta Rybicka (2002) ausführlich in ihrer Arbeit „Instytut Niemieckiej Pracy na Wschodzie – Institut für Deutsche Ostarbeit: Kraków 1940–1945“ geschildert. Diese Arbeit enthält auch eine umfangreiche Bibliografie der einschlägigen Werke polnischer und ausländischer Autoren. Dieser Problematik widmet auch Gretchen E. Schafft (2006) in ihrer Arbeit „Od rasizmu do ludobójstwa. Antropologia Trzeciej Rzeszy [Vom Rassismus zum Genozid. Anthropologie im Dritten Reich]“ relativ viel Aufmerksamkeit. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Arbeit von Teresa Bałuk-Ulewiczowa (2004) „Wyzwolić się z błędnego koła. Institut für Deutsche Ostarbeit w świetle dokumentów Armii Krajowej i materiałów zachowanych w Polsce [Den Teufelskreis durchbrechen. Das Institut für Deutsche Ostarbeit anhand der Dokument der Landesarmee und anderer in Polen erhaltener Quellen]“.

Das Institut stellte seine Aktivitäten um die Mitte



Abb. 1: Hans Frank besucht das Institut für Deutsche Ostarbeit am 23. September 1940.

des Jahres 1944 ein, als angesichts der militärischen Misserfolge im Osten der Entschluss gefasst wurde, sämtliche Archivbestände nach Bayern auszulagern. In den wenigen Jahren, in denen das Institut tätig gewesen war, waren die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchungen und andere Dokumentationen auf einen beachtlichen Umfang angewachsen. Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden diese Bestände von der amerikanischen Armee beschlagnahmt und an das US-Kriegsministerium überwiesen, das wiederum diese Beute den "National Anthropological Archives" am Smithsonian Institut in Washington zur Aufbewahrung übergab.

Dort deponiert, geriet dieses Material in Vergessenheit – bis zu dem Tag, an dem Gretchen E. Schafft daran Interesse zeigte. Die Personalakten wurden zusammen mit anderem Archivmaterial aus dem Dritten Reich dem Bundesarchiv in Berlin übergeben. Die National Anthropological Archives sortierten einen Teil der Karten und Dias aus, die an einige andere öffentliche Einrichtungen in den USA übergeben wurden (Stopka 2008: 41 f.). Nach Ende des Zweiten Weltkrieges zeigte sich, dass ein Teil der Unterlagen und Archivbestände des Instituts für Deutsche Ostarbeit auch in Krakau (Kraków) verblieben war. Dieses Material wurde in die polnischen Archive – u. a. in das Archiv der Jagiellonen-Universität – aufgenommen (Stopka 2008: 41 f.). Im Zuge der Recherchen, die von den Autorinnen im Jahre 2009 unternommen wurden, gelang es, eine weitere Dokumentation ethnografischen Inhaltes ausfindig zu machen, die ganz gewiss aus den Beständen des Instituts für Deutsche Ostarbeit stammt. So fanden sich im Archiv des Instituts für Ethnologie und Anthropologie der Jagiellonen-Universität 950 Fotos und mehr als 350 Glasplattennegative und Dias. Eine entsprechende Recherche im Archiv des Ethnografischen Museums in Krakau förderte ca. 500 Fotos und einige hundert Seiten ethnografischer Aufzeichnungen zutage, die vom Institut für Deutsche Ostarbeit signiert sind.

Die Sektion Rassen- und Volkstumsforschung

Im Washingtoner Archiv befinden sich die Bestände hauptsächlich einer Sektion des Instituts, und zwar die der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung. Diese Sektion war in drei Referate unterteilt gewesen: das anthropologische, das ethnografische und das Referat für Judenforschung. Die Leitung dieser Sektion hatte der Absolvent der Wiener Universität Dr. Anton Plügel. Als er eingezogen wurde, betraute man mit diesem Aufgabenbereich Dr. Erhard Riemann von der Hochschule für Lehrerbildung in

Elbing (Elbląg). Die Organisationsstruktur der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung wie auch die personelle Besetzung variierten im Laufe der Jahre. Diese Problematik wurde in einigen einschlägigen Arbeiten ausführlich dargestellt (Schafft 2006: 91–103; Rybicka 2002: 32 f., 50–52). Den verfügbaren Unterlagen lässt sich entnehmen, dass die größte Aktivität der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung in die Jahre 1941 bis 1943 fiel. Im Team um Dr. Plügel, das anthropologische und medizinische Feldforschung betrieb, waren u. a. Dr. Josef Sommerfeld (Referat für Judenforschung), Dr. Elfriede Fliethmann-Henseling und Dr. Heinrich Gottong sehr aktiv. Das Sammeln von ethnografischem Material gehörte zu den Aufgaben von Dr. Ingeborg Sydow.

An der Rassenforschung war auch eine Gruppe Anthropologen von der Wiener Universität beteiligt. Aus den erhaltenen Unterlagen und aus Berichten der untersuchten Menschen ergibt sich, dass die Messtechnik, die bei den anthropologischen Untersuchungen verwendet wurde, auf die Methodologie der Wiener Anthropologischen Schule hinweist.¹ Solche Untersuchungen wurden zum ersten Mal im Winter 1933/34 im Dorf Marienfeld (Teremia-Mare) im Banat (Rumänien) durchgeführt, weil dieses Dorf von Nachkommen deutscher Siedler bewohnt war. Dabei konzentrierte man sich nicht ausschließlich auf die Rassenproblematik, sondern man untersuchte auch die Geschichte und Kultur der Ortsgemeinschaft mit dem Blick darauf, wie sich eine ethnisch-deutsche Gruppe jenseits des deutschen Kerngebietes behaupten und entfalten kann. Die "Theorie von der Volksdeutschen Bevölkerung" besagte, dass es möglich sei, festzustellen, ob und inwieweit die Bevölkerung einer deutschen Enklave in biologischer und psychologischer Hinsicht Elemente des fremden Milieus aufgenommen hat und was das Ergebnis einer solchen ethnischen "Mischung" ist. Beim "Marienfeld-Projekt" ging man davon aus, dass die Ergebnisse dieser Untersuchung einen wichtigen Beitrag zur Rassenanthropologie sowie zur Genetik und Ontogenese leisten würden. Teschler-Nicola setzte bei diesem Projekt noch keinen offensichtlichen Zusammenhang mit der Ideo-

¹ Im Jahre 1932 wurde am Institut für Anthropologie der Wiener Universität das Forschungsteam "Erbbiologische Arbeitsgemeinschaft" gebildet, das unter der Leitung von Josef Weninger die Erblichkeit von morphologischen Merkmalen unter Einbeziehung aller Familienmitglieder untersuchte. Dabei galt als Voraussetzung, genaue Messungen vorzunehmen, um ein möglichst genaues morphologisches Bild von Kopf, Gesicht und Körper der Probanden zu gewinnen. Diese Ermittlungen wurden ergänzt durch Zeichnungen und Fotos. Josef Weninger prägte selbst den Begriff "Wiener Anthropologische Schule" (Teschler-Nicola 2007: 59).



Abb. 2 + 3: Fragebogen mit anthropozentrischen Angaben und beigegefügte Aufnahmen der untersuchten Person (© Archiv der Jagiellonen-Universität).



Abb. 4: Eines der jüngsten Kinder, die in Szaflary untersucht wurden (© Archiv der Jagiellonen-Universität).

logie voraus, weil die Untersuchungen dieser Art in Marienfeld erst angelaufen waren. Erst bei den später in Angriff genommenen Erhebungen, an denen sich Wissenschaftler aus dem Bereich der genetischen Biologie beteiligten, spielte der ideologische Hintergrund eine wichtige Rolle (Teschler-Nicola 2007: 74–76).

Die Analyse der in Washington zugänglichen Dokumentation des Instituts für Deutsche Ostarbeit berechtigt zu dem Schluss, dass die Untersuchungen, die von den Wiener Anthropologen im Auftrag der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung geführt wurden, voll im Dienste der Rassenideologie der Nazis standen und für das Vorhaben, die Bevölkerung des besetzten Polen einer Selektion zu unterziehen, ausgewertet werden sollten. In einem der Berichte von Erhard Riemann finden wir die Feststellung, dass die Aktivitäten der von ihm geleiteten Sektion den Bedürfnissen des Reichskommissars zur Festigung des Deutschtums untergeordnet sein sollten. Es sei die Aufgabe der Sektion, die ethnische Politik im Generalgouvernement wissen-

schaftlich zu untermauern und zur Festigung des Deutschtums in den besetzten Gebieten beizutragen (Riemann 1943: 6). In einer Publikation, die noch vor Anlauf der systematischen Rassenuntersuchungen an ausgewählten Bevölkerungsgruppen veröffentlicht wurde, schrieb Anton Plügel (1941: 14):

Es ist für uns Deutsche, die wir hier im Generalgouvernement als Soldaten der nationalsozialistischen Idee am Einbau dieses Landes und seiner Menschen in eine größere und dauernde Ordnung der europäischen Kräfte angesetzt wurden, von größter Bedeutung, über die Voraussetzungen Klarheit zu haben, unter denen wir hier unsere Arbeit zu leisten haben, die Kräfte und Gegebenheiten genauestens zu kennen, denen unsere Arbeit gilt, und sie durch unseren Einsatz auf der ganzen Linie zu meistern und nach dem politischen Willen des Führers in unsere Ordnung ein[zub]auen.

Des Weiteren verweist er mehrfach auf die Minderwertigkeit der polnischen Bevölkerung bezüglich ihrer Rasse und Kultur (Plügel 1941: 14f.): “Die Ostrassenbasis hat keine schöpferische Eigenkultur aufzuweisen. Die vorgeschichtlichen Kulturen von Bedeutung stammen aus dem nordischen Raum oder aus dem Südosten.” “... die breite Masse lebt stumpf und interesselos dahin, erfüllt von einem unsagbar großen Minderwertigkeitskomplex ... [der] dem anderen Volk, dessen Leistungen man widerwillig zur Kenntnis nehmen musste, gegenüber zu blindwütigem tierischem Haß [führt]. ... Die Haltung, die das polnische Volk 1939 eingenommen hatte, ist tief in seiner rassischen Substanz verwurzelt ... [es ist] die Revolte der Untermenschen gegen den, in welchem er instinktiv seinen Herrn spürt”.

Die Sektion Rassen- und Volkstumsforschung setzte sich in der ersten Etappe der Forschung das Ziel, die Bevölkerung des Generalgouvernements bezüglich Rassenzugehörigkeit und kultureller Differenzierung zu klassifizieren, “um so einen Vergleich und eine Wertung in Bezug auf das deutsche Volk vornehmen zu können” (Riemann 1942: 2). Daher führte man neben anthropologischen und medizinischen Untersuchungen auch psychologische Tests durch. Darüber hinaus wurde auf dem Gebiet des Generalgouvernements eine systematisch betriebene, ethnografische Feldforschung in Angriff genommen. Geplant war die Erstellung einer Dokumentation über die Volkskultur der besetzten Gebiete, die aufgrund von Recherchen in Sammlungen und Archiven vorgenommen werden sollte. Das angestrebte Ergebnis dabei war, feststellen zu können, welche Wechselbeziehungen es zwischen rassischer Zusammensetzung und volkstümlicher Prägung, zwischen umweltbewirkten Erscheinun-

gen und anlagenmäßiger Bedingtheit gibt, um damit “die Grundlage für die Durchgestaltung eines biologischen wie geographischen Gegebenheiten gerecht werdenden Lebensraumes abzugeben” (Fliethmann-Henseling 1942: 272)

Bei der Umsetzung dieses Vorhabens wurden ausgewählte Gruppen der Gesellschaft systematischen anthropologisch-biologischen Untersuchungen unterzogen. Ärzteteams hatten die Aufgabe festzustellen, welche Krankheiten erblich bedingt, und welche durch andere Faktoren verursacht waren. In Zusammenarbeit mit dem Institut für psychologische Anthropologie in Marburg wurden an ausgewählten Bevölkerungsgruppen psychologische Tests durchgeführt. Im Generalgouvernement waren davon die Podhalaner Goralen, Lemken, Dorfbewohner aus der Gegend um Krakau und Dębica, sowie die Bevölkerung von Landshut und Neu Sandez betroffen, denen man deutsche Abstammung nachsagte. Eine der ersten Bevölkerungsgruppen, die einer genauen Untersuchung unterzogen wurde, waren die Juden im Ghetto von Tarnów, die kurz vor ihrer Extermination standen (Schafft 2006: 13–32). Weitere Rassenuntersuchungen wurden in der Entlausungsstation in Krakau an Polen und Ukrainern durchgeführt, bevor diese als Zwangsarbeiter nach Deutschland abtransportiert wurden.

Die Erfassung und rassische Untersuchung dieser ins Reich verschickten Arbeiter ist insofern von praktischem Interesse, als es sich hier um Menschen handelt, die mit unserem Volke in unmittelbare Berührung kommen und bei denen die Möglichkeit besteht, dass sie vereinzelt im deutschen Volk aufgehen. Gerade hier ist es also von größter Wichtigkeit, die rassische Zusammensetzung dieser Menschen zu erfassen, um ein Eindringen fremder Rasselemente in das deutsche Volk zu verhindern“ (Riemann 1942: 5).

Den Hauptteil der erhaltenen Archivbestände des Instituts für Deutsche Ostarbeit bildet eben die Dokumentation über durchgeführte anthropologische Messungen und ärztliche Untersuchungen, bestehend aus ausgefüllten Fragebögen, Fotos, Abdrücken der Finger und Hände sowie Haarproben. Auch die ersten Versuche, das gewonnene Material auszuwerten, liegen vor. Von den Fragebögen mit anthropometrischen Daten, die bei Messungen der podhalanischen Goralen gesammelt wurden, waren mehrere aussortiert und mit dem Vermerk “Mischlinge” versehen worden. Auf den Diarahmen finden sich Bemerkungen mit Angaben zum Grad der “Rassereinheit”: “ $\frac{7}{8}$ góralisch”, “ $\frac{1}{2}$ góralisch $\frac{1}{2}$ keltisch” u. ä.

Das rassenkundliche Referat innerhalb der Sek-

tion Rassen und Volkstumsforschung setzte sich zum Ziel, eine umfangreiche und breit angelegte Erfassung der Volkskultur im Generalgouvernement vorzunehmen, wobei schwerpunktmäßig Siedlungen untersucht werden sollten, die man als deutsche Anlagen einstufte. Für das Jahr 1943 wurde eine systematische Feldforschung angesetzt, die nach jener Methodologie durchgeführt werden sollte, die bei der Erstellung des “Atlas der Deutschen Volkskunde” Verwendung gefunden hatte. Doch die Reduzierung des Personals in der Sektion Rassen und Volkstumsforschung machte diese Pläne größtenteils zunichte (Riemann 1943: 2–4). Die Forschungen wurden nur in ausgewählten Regionen des Generalgouvernements und in viel geringerem Umfang durchgeführt. Parallel zu den anthropologischen und medizinischen Untersuchungen gelang es auch, ethnografisches Material zu gewinnen. Nach genauer Durchsicht der im Smithsonian Institut verfügbaren Archivbestände zeigte sich, dass die umfangreichste Sammlung über das Gebiet Podhale angelegt wurde.

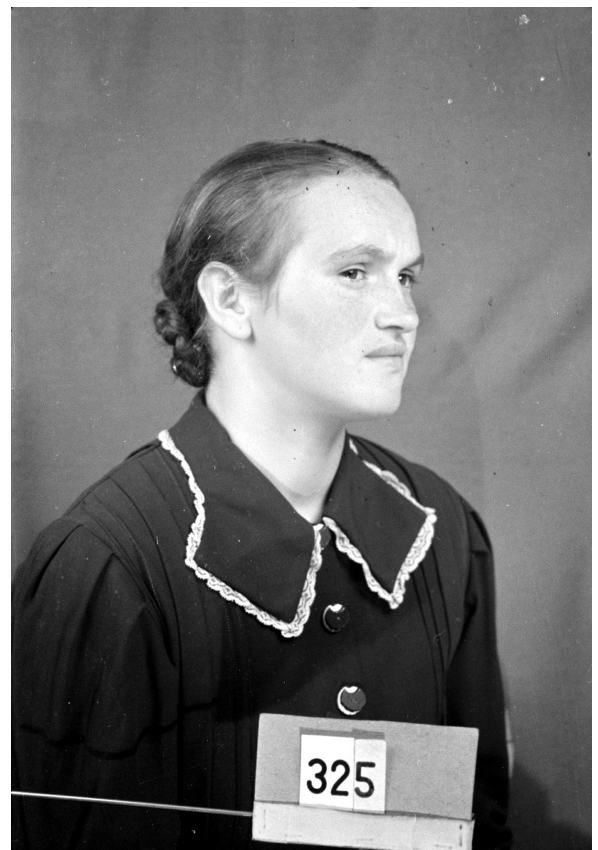


Abb. 5: Eine von mehreren Aufnahmen, die man für jede Person anfertigte. Mit der gleichen Nummer wurden auch alle Fragebögen versehen, die diese Person betrafen. Szaflary 1942 (© Archiv der Jagiellonen-Universität).



Abb. 6: Anthropologisches Foto, aufgenommen vor dem Haus der untersuchten Personen (© Archiv der Jagiellonen-Universität).

Anthropologische und ethnografische Feldforschung auf dem Gebiet von Podhale aus der Sicht des Instituts für Deutsche Ostarbeit

Die große Datenmenge im Smithsonian Institut war denn auch ausschlaggebend für die Autorinnen, sich in ihrem Projekt auf die Aktivitäten der Sektion Rassen und Volkstumsforschung in Podhale zu beschränken.² Von dem vom Smithsonian Institut zur Verfügung gestellten Archivmaterial, das über 73 000 Seiten Berichte und Bilder umfasst, sind es etwa 22 000 Seiten, die über die an den podhalanischen Goralen durchgeführten Untersuchungen Aufschluss geben. Darüber hinaus ist der Umstand von Bedeutung, dass in Podhale auch eine große Gruppe von Kindern und Jugendlichen untersucht worden ist, wohingegen man sich in anderen Regionen nur auf die Erwachsenen beschränkt hatte. Und gerade dies ließ die Projektteilnehmer hoffen, dass in Podhale noch Zeitzeugen lebten, die über die damals von den Nazis geführten Forschungen aus eigener Erfahrung Auskunft geben könnten. Für

die Entscheidung, sich auf Podhale zu beschränken, sprach auch die Tatsache, dass in dem podhalanischen Dorf Szaflary (Kreis Neumarkt / Nowy Targ) es den Nazi-Wissenschaftlern gelungen war, die Untersuchungen in dem ursprünglich geplanten Umfang durchzuführen, was infolge späterer Kürzungen und Sparmaßnahmen sonst an keinem Ort mehr möglich gewesen war. Dies bestätigen sowohl die gewonnenen Archivbestände als auch Publikationen in verschiedenen Zeitschriften, die über den Ertrag der Forschung berichten (Sydow 1942a und b, 1943; Plügel 1942a und b).

Dieser Teil der Archivbestände verdient unsere besondere Aufmerksamkeit mit Blick auf die geplante Vorgehensweise der Nazis gegenüber den einzelnen Bevölkerungsgruppen in den besetzten Gebieten – den Goralen räumten die Nazi-Forscher eine privilegierte Sonderstellung ein. Man betonte die Attraktivität ihrer Volkskultur, deren Gestaltung man auf deutsche Einflüsse zurückführte und auf den Anteil der nordischen Rasse in ihrem Blut, den man den Goralen durchaus bescheinigte.

Wahrscheinlich ist die Masse des nordischen Blutsanteils der Góralen auf diese deutsche Einwanderung zurückzuführen. Ferner wurde gezeigt, dass kennzeichnende góralische Sachgüter Nachlebens deutsch-gotischer Formen sind. Dass sie sich bis heute in oft recht klarer Form gehalten haben, zeigt ihre Kraft und Stärke und die Macht des Kulturpotentials der deutschen Kolonisationswelle wie auch die Aufnahmebereitschaft der einheimischen Bevölkerungsgrundlage (Plügel 1942b: 236).

Die Erkundung des Podhale-Gebiets leiteten die

² Podhale ist eine der südlichsten Regionen Polens. Sie liegt am nördlichen Rand der Hohen Tatra, der höchsten Gebirgskette im mittleren Teil der Westkarpaten. Die landschaftliche Schönheit dieses Gebiets und eine reiche, eigenständige Folkloretradition der Bevölkerung, die Goralen genannt wird, zogen seit dem 19. Jh. viele Volkskundler, Reisende, Künstler und Touristen an. In der Zeit der Teilung Polens und Aufhebung der polnischen Staatlichkeit wurde dieses Gebiet von vielen Sagen umwoben als ein Hort der polnischen Freiheit. Im Zweiten Weltkrieg versuchte die deutsche Besatzungsmacht die örtliche Bevölkerung Polen zu entfremden und ihre Idee von einem sog. Goralenvolk umzusetzen.

Abb. 7: Eine zum Fotografieren positionierte Mutter mit Kindern, von denen eines psychisch unterentwickelt war (© Archiv der Jagiellonen-Universität).



deutschen Anthropologen und Ethnografen schon im Jahr 1940 ein. Es wurden damals in Zakopane und in einigen umliegenden Dörfern stichprobenartig anthropologische Messungen an einer Gruppe Erwachsener und Kinder, darunter Schulkinder, vorgenommen. Erhalten geblieben sind Fragebögen, die man für 169 Personen, mitunter ganze Familien oder Gruppen gleichaltriger Kinder, angelegt hat. Zur gleichen Zeit wurden auch die Bestände des Hohe Tatra-Museums in Zakopane gesichtet, wobei 1 500 Ausstellungsstücke fotografiert wurden, die für die Volkskultur von Podhale und das ganze Karpatengebiet relevant sind. Ferner wurden 500 der dort gesammelten Fotografien kopiert, womit ein Grundstock für ein zukünftiges volkskundliches Archiv gelegt werden sollte, mit Quellenmaterial für spätere Forschungen.

Für die nächsten drei Jahre nahm man sich systematische Untersuchungen in ausgewählten Ortschaften vor, mit dem Ziel, eine geschlossene Gruppe von Menschen ganzheitlich aufzunehmen, d. h. bei Einbeziehung all ihrer Lebensbereiche, „um so die Wechselbeziehungen zwischen rassischer Zusammensetzung und volkstümlicher Prägung“ zu ermitteln (Fliethmann-Henseling 1942: 272). Zu berücksichtigen waren Rasse, gesundheitlicher Zustand, Gebärfreudigkeit der Frauen, wirtschaftliche Aspekte, Lebensqualität, familiäre Verhältnisse, Geschichte und Kultur.

Die ersten so groß angelegten Untersuchungen wurden im Jahr 1942 im Dorf Szaflary durchgeführt. Die Wahl war mit Bedacht getroffen worden, weil man stets bemüht war, den deutschen Einfluss in diesen Gebieten nachzuweisen und Szafla-

ry ein Ort war, an dem sich im Mittelalter tatsächlich deutsche Siedler niedergelassen hatten. Vom Umfang dieser Erhebung zeugt die Tatsache, dass 1 003 Dorfbewohner (praktisch alle Szaflarer) – von 2-jährigen Kindern bis zu 90-jährigen Greisen – genaue anthropologische und medizinische Untersuchungen über sich ergehen lassen mussten. Allen wurden Fingerabdrücke abgenommen. Erhalten blieben auch einige hundert Karteikarten mit Handabdrücken und etwa genau so viele Umschläge



Abb. 8: Eines der bunten Dias, auf denen ausgewählte Einwohner von Podhale zu sehen sind (© Archiv der Jagiellonen-Universität).



Abb. 9: Eine Familie, deren sämtliche Angehörigen einer anthropologischen Untersuchung unterzogen wurden (© Archiv der Jagiellonen-Universität).

mit Haarproben. In den Archiven fanden sich auch 630 Fotos – als Ergänzung zu den Fragebögen, die man zur Ermittlung der Rassenzugehörigkeit verwendet hatte. In 238 Fragebögen, die über das soziale Umfeld Auskunft geben sollten, wurden über alle Angehörigen der jeweiligen Familie folgende Daten genau erfasst: Bildungsgrad, Beruf, Verhältnis zu verschiedenen Gemeinschaften, wie Familie, Kirche und Vereine und Mobilität. Zur wirtschaftlichen Lage ermittelte man u. a. Struktur und Größe der bewirtschafteten Fläche, Anbauarten, landwirtschaftliche Geräte, Grundnahrungsmittel. Über die Männer wissen wir u. a. auch, ob, wann und wo sie den Militärdienst abgeleistet und wie oft sie zu welchen Zwecken das Dorf verlassen haben.

Es wurden ferner einige hundert Aufnahmen gemacht, mit denen der Alltag der Bewohner festgehalten wurde, ihre Tracht, Häuser, wirtschaftliche Gebäude, Hausrat und Geräte sowie Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs. Es wurden einzelne Menschen und auch ganze Familien porträtiert. Das Ziel, das die Forscher der Sektion dabei verfolgt hatten, war, den Einfluss der deutschen Kolonisation nachzuweisen. Dank dieser fleißigen Erhebungen verfügen wir heute über eine einmalige, wertvolle Dokumentation der Dorfgemeinschaft in Szaflary aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Bei

Diskussionen um den Charakter der Aktivitäten, die von den deutschen Anthropologen entfaltet wurden, wird auch auf den ethischen Aspekt hingewiesen. Es wird die Frage aufgeworfen, ob wir es dabei mit wissenschaftlich fundiertem Material zu tun haben. Ist es vielmehr nicht so, dass die Ergebnisse der Erhebungen, die im Auftrag und im Dienste einer verbrecherischen Ideologie vorgenommen wurden, als pseudowissenschaftliche Erkenntnisse abgetan werden müssten (Schafft 2006: 1–4). Welcher Erkenntniswert kann dem von der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung angesammelten Material zugestanden werden? Gretchen E. Schafft stellt die Frage, ob es ethisch vertretbar sei, auf dieses Material zurückzugreifen – vor allem im Hinblick darauf, dass die Untersuchungsergebnisse einen Beitrag zur Umsetzung politischer Ziele der Nazis hätten leisten sollen. Diese Fragestellung ist berechtigt, allerdings muss dabei bedacht werden, zu welchen Zwecken dieses Material jetzt genutzt werden kann und soll. Es vermittelt schließlich wichtige Erkenntnisse über die Aktivitäten der Nazis, deren Vorgehensweise und Umgang mit der Bevölkerung in den besetzten Gebieten und bereichert unser Wissen über die Zeit des Zweiten Weltkrieges und über mitunter dramatische Schicksale einzelner Menschen.

Selbstverständlich darf man nicht das Ziel aus

dem Blick verlieren, von dem sich die Mitglieder der Sektion damals haben leiten lassen, und was uns ein Grund sein muss, die von den deutschen Forschern erzielten Ergebnisse auf ihre Wissenschaftlichkeit hin sorgfältig zu prüfen. Wenn man bedenkt, zu welchen Zwecken dieses anthropologische Material in der Politik des Dritten Reiches hätte genutzt werden können, so kommt man beim Anblick der Fragebögen, der Aufnahmen und Haarproben mit der Grausamkeit des Krieges und dem menschlichem Leid direkt in Berührung. Doch dieser politisch-geschichtliche Kontext mindert nicht den Wert der Sammlung als Quelle wichtiger Erkenntnisse über die Vergangenheit und deren Fortwirkung in der Gegenwart. Insofern kann die Sammlung der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung nicht unbeachtet gelassen werden. Prof. Krzysztof Stopka, Direktor des Archivs der Jagiellonen-Universität, in dessen Bestände die fragliche Sammlung aufgenommen wurde, vertritt den Standpunkt, es sei eine eigenartige Fügung des Schicksals, dass Materialien, die zur Stützung der nationalsozialistischen Politik erstellt wurden, deren Ziel es war, ganze ethnische Gruppen auszulöschen, sich nunmehr als relativ wichtige Quelle bei der Erforschung von Geschichte und Kultur dieser Ethnien erweisen (Stopka 2008: 43).

Anthropologische Untersuchungen der Nazis in der Erinnerung der Podhale-Bewohner

Das Projekt, das die Autorinnen in Angriff genommen haben, verfolgt zwei Ziele: Zum einen erscheint es als ein wichtiges Anliegen, die gesamte Dokumentation, die in der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung im Rahmen der Erforschung von Podhale erstellt worden ist, sorgfältig zu erfassen und den Erkenntniswert des ethnografischen Materials zu überprüfen. Zum anderen – was als ein wichtigeres Anliegen wahrgenommen wurde – wird dadurch unser Wissen über die in den besetzten Gebieten betriebene Rassenforschung der Nazis erweitert. Dabei ist es nicht unsere Absicht, das Zuständigkeitsfeld der physischen Anthropologen zu betreten oder die Wissenschaftlichkeit der anthropologischen und medizinischen Dokumentation zu beurteilen. Wir wollen uns auch nicht mit den Theorien auseinandersetzen, die in Berichten und Publikationen der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung aufgrund der getätigten Erhebungen entwickelt worden sind. Unser Interesse gilt ausschließlich der Organisation und dem Ablauf der rassenkundlichen Forschung, denn darüber wusste man bisher sehr wenig. Wir wollen anhand der bisher unbekannten Dokumente und Unterlagen bestimmte Abläufe rekonstruieren

und neue Fakten ans Licht bringen. Unser vordringliches Ziel ist es dabei, die noch lebenden Zeitzeugen über die an ihnen im Zweiten Weltkrieg vorgenommenen Untersuchungen zu befragen.³

Das an diesem Projekt beteiligte Team sichtete und ordnete als erstes das gesamte Material, um anschließend die Materialien auszusondern, die Podhale betrafen. Das Universitätsarchiv erhielt zwar mit den Archivbeständen auch deren Verzeichnis, doch dieses enthielt nur sehr allgemeine Informationen über den Inhalt der einzelnen Kartons. Schafft und Zeidler (2003) erbrachten mit der Erstellung dieses Verzeichnisses eine große Leistung, sie waren aber nicht imstande, viele Dokumente präzise zuzuordnen, weil sie des Polnischen nicht mächtig waren und die deutschen Zuordnungsvermerke sehr knapp gehalten sind. Die Erfassung der Fotosammlung war ebenfalls sehr schwierig. Bilder, die nicht konkreten Fragebögen zugeordnet waren, enthielten keinen Hinweis auf deren Inhalt, so dass nicht immer ermittelt werden konnte, welche Menschen und/oder Objekte sie darstellten. Es war also erforderlich, die Fotosammlung zwecks einer genauen Prüfung in Krakau zu katalogisieren. Erst dann war es möglich, jenen Teil der Dokumente und Aufnahmen auszusortieren, der sich zweifellos auf Podhale bezog. Diese Vorgehensweise brachte uns dem eigentlichen Ziel näher: sie ermöglichte es uns, jene Menschen zu ermitteln, die im Zweiten Weltkrieg als kleine Kinder den Untersuchungen unterzogen worden waren und zum Zeitpunkt unserer Nachforschungen noch am Leben waren, oder die damals aus einer anderen Perspektive Zeugen der Aktivitäten der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung gewesen waren. Es war uns wichtig, die Berichte der Zeitzeugen aufzunehmen, soweit sich die Menschen an diese Ereignisse noch erinnern konnten. Bereits bei den ersten Gesprächen wurde klar, dass unsere Gesprächspartner – mit den Unterlagen konfrontiert, über die wir verfügen – eine sehr emotionale Erinnerungen an diese Zeit haben, obwohl sich das alles vor mehr als 90 Jahren zugetragen hat. Es gelang uns, einige Dutzend noch lebende Zeitzeugen zu ermitteln. Die meisten von ihnen konnten sich an viele Details der damaligen Aktion erinnern.

3 Das Projekt Nr. NN 109 214 835 "Erfassung des aus den Archivbeständen des Instituts für Deutsche Ostarbeit stammenden, ethnographischen Materials über Podhale" wird von Małgorzata Maj und Stanisława Trebunia-Staszal in den Jahren 2009–2011 realisiert. Am Institut für Ethnologie und Kulturanthropologie der Jagiellonen-Universität nahm ein Forschungsteam unter der Leitung von Prof. Zbigniew Libera ähnlich angelegte Untersuchungen (die Lemken betreffend, ebenfalls anhand des Archivmaterials aus den Beständen des Instituts für Deutsche Ostarbeit) in Angriff.

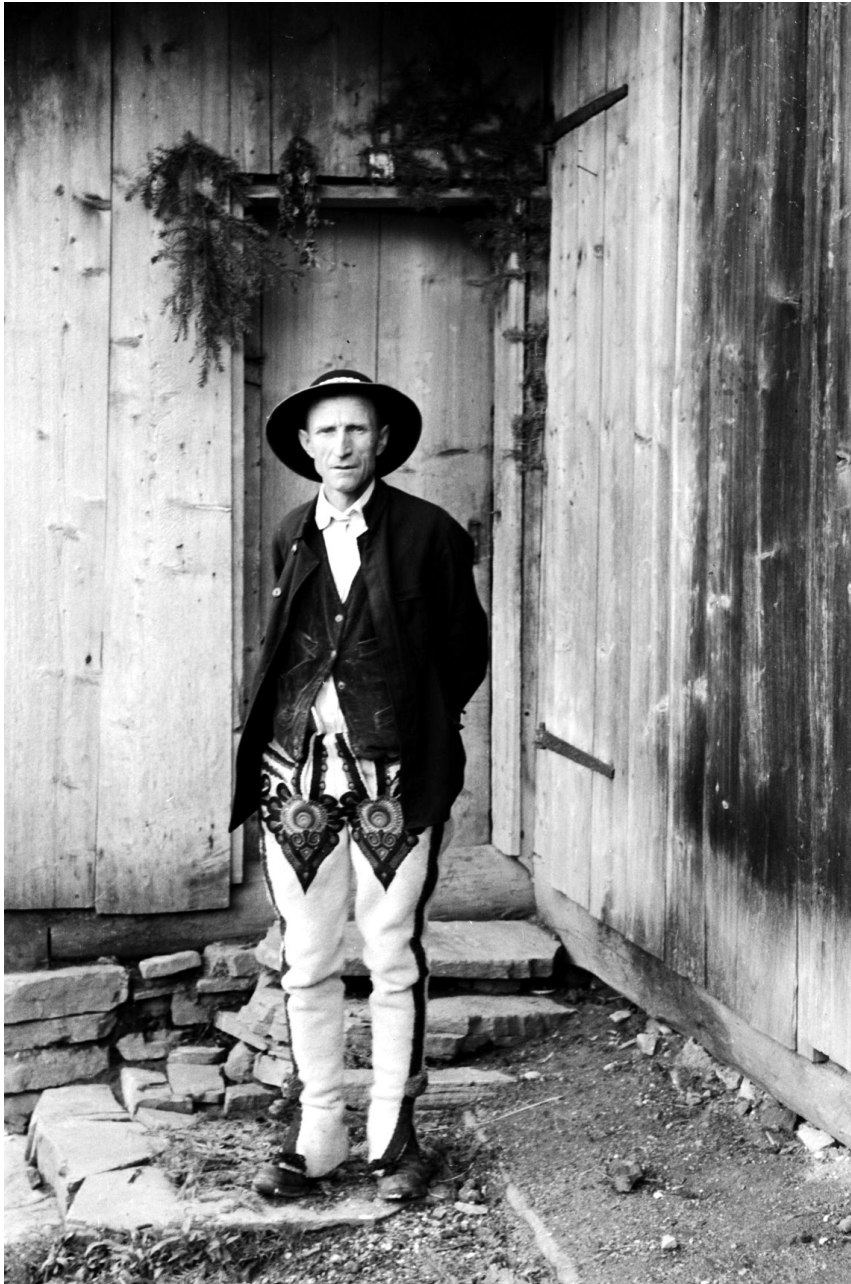


Abb. 10: Ein Foto aus der ethnografischen Sammlung: Ein Bewohner von Szaflary in Festkleidung (© Archiv der Jagiellonen-Universität).

Als sicher gilt, dass die Entscheidung über die Teilnahme an den Untersuchungen nicht dem Ermessen der Probanden überlassen war. Die deutsche Verwaltung forderte bei den Gemeindevorstehern vollständige Listen der Bewohner des jeweiligen Dorfes an, und verpflichtete sie, dafür zu sorgen, dass die Vorgeladenen an einem bestimmten Tag auch wirklich zur Untersuchung erschienen. Die Messungen und die ärztliche Untersuchung fanden gewöhnlich in der Ortsschule oder im Pfarrhaus statt. Jegliche Nichtbeachtung dieser Anordnungen wurde

von der Besatzungsmacht geahndet, eine Zuwiderhandlung wurde bestraft. Die Interviewten – sowohl Kinder als auch Erwachsene – behaupten, damals sehr verängstigt gewesen zu sein. Sehr verbreitet war die Befürchtung, dass aufgrund einer Selektion den Eltern die Kinder weggenommen werden würden.

Wir hatten große Angst. Es wurde gemunkelt, dass blondhaarige Menschen nach Deutschland verschleppt werden (M. J.).

Die Deutschen gingen durch den Klassenraum und sahen sich uns genau an. Ein besonderes Interesse zeigten sie an jenen Kindern, die blonde Haare und blaue Augen hatten. Wir Kinder dachten uns damals, dass die Deutschen planen, in Zukunft die Kinder vom nordischen Typ den Eltern wegzunehmen und sie in Deutschland zur Adoption freizugeben.

Wir hatten als Kinder – du lieber Gott – eine große Angst vor den Deutschen. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Ich dachte mir, Jesus und Maria, was dann, wenn die kommen und mich mitnehmen. Ich hatte vor, in den Wald zu flüchten, und mich dort zu verstecken (J. P.).

Als ich die Grundschule in Neumarkt besuchte, kamen zu uns fremde Leute in die Klasse und suchten etwas. Sie guckten uns in die Augen, wer blaue Augen hat. Es gab bei uns Zosia Michalikówna, die blondes Haar und blaue Augen hatte. Ich war glücklich, dass meine Augen nicht blau waren (M. M.).

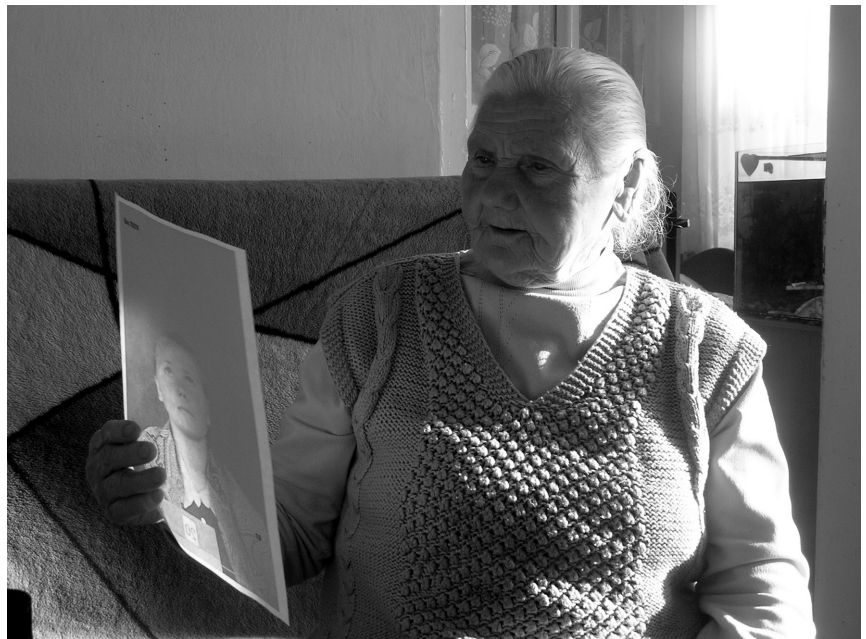
Wir hatten Angst. Die Leute haben sich untergeordnet, weil man mit der Todesstrafe drohte. Wir bekamen Spritzen. Die Leute haben gemunkelt, dass sie uns vergiften wollen. Einige sind vor den Untersuchungen geflüchtet. Man erzählte sich, dass jene, die eine Spritze bekamen, sterben werden. Die Leute hatten Angst. Niemand wusste genau, wozu diese Untersuchungen dienten. Es wurde herumerzählt, dass sich die Deutschen Menschen arischer Rasse aussuchen wollen (S. L.).

Als man da reinkam, da saß im ersten Raum ein Nazi in Uniform, über den er einen weißen Kittel anhatte. Neben ihm stand eine Person in Zivil, aber ebenfalls im weißen Kittel. Dieser befragte mich und übersetzte es dem

Nazi. Meine Mutter nannte den Namen, Vornamen und noch etwas. Dann wurden uns Fingerabdrücke abgenommen, von meiner Mama und von mir. Dann gingen wir in ein anderes Zimmer. Da packte mich die Angst. Es war in der Zeit, als ich zur Erstkommunion gehen sollte. Vor uns betrat dieses Zimmer eine andere Familie mit drei Jungen. Als sie rauskamen, waren die drei kahlgeschoren. Ich dachte mir: Wie soll ich zur Erstkommunion, wenn sie mir die Haare schneiden werden? Als wir drin waren, mussten wir uns ausziehen, ich stand nur im Slip da. Ich weinte und ergriff die Mutter, die ich nicht loslassen wollte. Ich hatte Angst, kahlgeschoren zu werden und ich sollte doch zur Erstkommunion. In dem Raum stand eine spanische Wand. Meine Mutter und meine Oma mussten sich ebenfalls ausziehen und wurden hinter dieser spanischen Wand untersucht. Bei mir wurde der Kopfumfang gemessen und wie weit meine Augen auseinander stehen. Dann wurde mein ganzer Körper genau inspiziert, Hände, Arme, Brustkorb und sogar Fußsohlen. Ich erinnere mich auch, dass ich dabei auch fotografiert wurde. Die Aufnahme machte jener Mann im weißen Kittel, der dolmetschte. Ich weiß nicht mehr, ob sie mich nach etwas fragten, ich war so sehr erschrocken (S. Ch.)

Die Jugendlichen waren überzeugt, dass auf diesem Wege Menschen ermittelt werden sollten, um sie zur Zwangsarbeit nach Deutschland zu schicken. Bei den Frauen, insbesondere bei den jungen, vermischte sich die Angst mit Scham, weil sie vor fremden Männern nackt antreten mussten und darüber hinaus auch noch demütigenden Untersuchungen

Abb. 11: Eine Bewohnerin von Szaflary mit einem Foto, das von ihr als 8-jährigem Mädchen bei den Untersuchungen gemacht wurde (© Archiv der Jagiellonen-Universität).



gen im intimen Bereich unterzogen wurden. Auch nach so vielen Jahren weigerten sich viele, darüber zu sprechen.

Die Leute mussten zu dieser Untersuchung gehen. Hingegangen sind auch meine zwei Tanten Bartaski, sehr fromme Frauen, die nachher noch lange schluchzten. Wegen der Art der Untersuchung. Sie haben überall geguckt und die Finger reingesteckt. Man musste sich ganz ausziehen. Es war für sie ein schreckliches Erlebnis. Sie sind hingegangen, weil sie sich fügen mussten. Aber nachher haben sie bitter geweint, so gedemütigt fühlten sie sich (M. W.).

Ich erinnere mich bei der Untersuchung an eine Frau, die hatte so künstliche blaue Augen, die sie mit meinen Augen verglich. Man erzählte sich, dass diejenigen, die blaue Augen haben, Deutsche seien ...

Man musste sich ausziehen. Das bedeutet, dass die Jungs die Hosen runterlassen mussten und die Frauen ihre Kleider hochheben. Sie haben überall hingeschaut. Da hat man sich sehr geschämt. Wer hätte sich damals schon gern ausgezogen. Heute sieht man das anders. Überall wird Nacktheit gezeigt. Damals hat man sich fürchterlich geschämt ...

Ich erinnere mich sehr gut an diese Untersuchungen. Sie haben im Jahre 1942 vielleicht ein ganzen Monat lang gedauert. Es war eine Gruppe von Ärzten, ca. zehn Mann. Durchgeführt wurden die Untersuchungen im Pfarrhaus. Wir wurden gemessen, nach Krankheiten in der Familie ausgefragt. Es gab einige Untersuchungsteams. Man wanderte von einem zum nächsten. Sie haben nach Krankheiten gefragt. Sie untersuchten alles, Augen, Hals und die Behaarung. Auch Fingerabdrücke wurden uns abgenommen. Einige scherzten darüber, dass in jedes Loch geguckt wird. Anderen war das sehr peinlich. Sie sagten, es sei eine Entweihung des Pfarrhauses (J. M.).

In diesem Zusammenhang muss auch darauf hingewiesen werden, dass wir durch unsere Interviews zu den Rassenuntersuchungen auch andere, oft tragische Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkrieges aufkommen ließen. Eine besondere Wirkung zeigten dabei die Aufnahmen, die von den deutschen Anthropologen gemacht worden waren. Viele der Interviewten hatten keine Fotos aus ihren Kindheit oder Jugend. Wir ermöglichten ihnen ein Aufleben alter Erinnerungen. Die Details auf den Bildern, ein bunter Pullover, ein gerade verbundener Zeh bewirkten, dass in den Menschen konkrete Szenen und tragische oder lustige Momente aus jener Zeit auflebten. Bilder von Menschen, die in der Besatzungszeit umgekommen waren, manchmal sogar kurz nachdem die Aufnahme gemacht worden war, zeigten sehr starke emotionale Wirkung. Ein Teil unseres Projektes besteht auch im Sam-

meln von Berichten über die Kriegszeit, über die Schicksale einzelner Menschen und ganzer Familien. An diese Zeit erinnern sich die Podhalaner als eine Zeit des Überlebenskampfes; die durchgeführten Untersuchungen wurden von ihnen als Bedrohung im Gedächtnis gespeichert, die zu Kriegszeit gehörte.

Das Forschungsprojekt, welches das Ziel verfolgt, die Aktivitäten der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung in Podhale in vollem Umfang zu erfassen, ist noch nicht abgeschlossen. Daher kann vorerst nur ein allgemeiner Bericht über den Stand der Forschung vorgelegt werden. Umfangreichere Berichte werden nach und nach veröffentlicht. Wir gehen davon aus, dass das von uns gesammelte Material und die aufgenommenen Interviews mit Zeitzeugen zur Vervollständigung unseres Wissens über die nationalsozialistische Anthropologie beitragen werden. Unser Vorhaben folgt damit auch einer Tendenz, die in der modernen Kulturanthropologie stark präsent ist, und die der Erinnerung einen hohen Stellenwert einräumt – in unserem Fall der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, und dem Stellenwert der Erinnerung an sich.

Die Autorinnen danken Herrn Dr. Stanisław Dzida von der Jagiellonen-Universität in Krakau für die Übersetzung des Artikels ins Deutsche.

Abkürzungen Interviewpartner

- S. Ch. Stanisława Chmiel, geb. 1933, Zakopane.
- M. J. Maria Janik, geb. 1920, Szaflary.
- S. L. Stanisław Lach, geb. 1920, Witów.
- J. M. Józef Marek, geb. 1927, Nowy Targ.
- M. M. Maria Marek, geb. 1929, Nowy Targ.
- J. P. Józef Pitoń, geb. 1928, Zakopane.
- M. W. Maria Waliczek, geb. 1924, Szaflary.

Zitierte Literatur

Archivquellen

Riemann, Erhard

- 1942 Sektion Rassen- und Volkstumsforschung ss.16. Das Manuskript im Archiv der Jagiellonen-Universität. IDO Box 1/01/06.
- 1943 Arbeitsbericht der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung ss.8. Das Manuskript im Archiv der Jagiellonen-Universität. IDO Box 1/01/09.

Literatur

Bałuk-Ulewiczowa, Teresa

- 2004 Wyzwolić się z błędnego koła. Institut für Deutsche Ostarbeit w świetle dokumentów Armii Krajowej i materiałów zachowanych w Polsce. Kraków: Wydawnictwo Arca.

Fliethmann-Henseling, Elfriede

- 1942 Bericht über anthropologisch-ethnologische Untersuchungen in Szaflary und Witów, zwei Góralenorten im Kreise Neumarkt. *Deutsche Forschung im Osten* 2/7: 272–274.

Plügel, Anton

- 1941 Das Rassenbild des Vorfeldes im deutschen Osten. *Das Vorfeld* 2/6: 6–15.
 1942a Die podhalańskie Góralen im südlichsten Teil des Kreises Neumarkt. Teil II. *Die Burg* 3/1: 94–159.
 1942b Die podhalańskie Góralen im südlichsten Teil des Kreises Neumarkt. Teil III. *Die Burg* 3/2: 236–257.

Rybicka, Anetta

- 2002 Instytut Niemieckiej Pracy Wschodniej – Institut für Deutsche Ostarbeit: Kraków 1940–1945. Warszawa: Wydawnictwo DiG.

Schafft, Gretchen Engle

- 2006 Od rasizmu do ludobójstwa. Antropologia Trzeciej Rzeszy. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.

Schafft, Gretchen Engle i Gerhard Zeidler

- 2003 “Antropologia” Trzeciej Rzeszy. Z dziejów Instytutu Niemieckiej Pracy na Wschodzie (Institut für Deutsche Ostarbeit). *Alma Mater* 47: 12–15. Kraków.

Stopka, Krzysztof

- 2008 Kolekcja Sektion Rassen und Volkstumsforschung własnością Archiwum Uniwersytetu Jagiellońskiego. *Alma Mater* 101: 40–43.

Sydow, Ingeborg

- 1942a Volkskundliche Untersuchungen in dem góralischen Dorf Szaflary. 1. Teil. *Deutsche Forschung im Osten* 2/7: 266–271.
 1942b Volkskundliche Untersuchungen in dem góralischen Dorf Szaflary. 2. Teil. *Deutsche Forschung im Osten* 2/8: 305–324.
 1943 Volkskundliche Untersuchungen in dem góralischen Dorf Szaflary. 3. Teil. *Deutsche Forschung im Osten* 3/3: 90–99.

Teschler-Nicola, Maria

- 2007 *Volksdeutsche* and Racial Anthropology in Interwar Vienna. The “Marienfeld Project.” In: M. Turda and P. J. Weindling (eds.), “Blood and Homeland.” Eugenics and Racial Nationalism in Central and Southeast Europe, 1900–1940; pp. 55–82. Budapest: Central European University Press.

